

# Ein Wiedersehen mit Stadlo

von Helmut Niemeyer

Es war Anfang September 1944.

Nach der großen Sommer-Offensive der sowjetischen Truppen war die Front etwa 100 km östlich von Krakau zum Stehen gekommen. Nun war die deutsche Wehrmacht dabei, neue Abwehrstellungen zu bauen, die u.a. durch das südwestlich von Neu-Sandez gelegene Dunajec-Tal verliefen.

Es wurden tiefe Panzer-Gräben, Erdbunker und Laufgräben angelegt. Maschinen standen für die Arbeiten kaum zur Verfügung es ging alles von Hand. Man zog dazu die ortsansässige Bevölkerung heran, die neben Geld Bezugsscheine für Lebensmittel und Alkoholika erhielt. Die Überwachung der Arbeiten und damit auch der Schutz gegen Überfälle von Partisanen wäre an sich Aufgabe der Wehrmacht gewesen. Die aber war durch hohe Verluste geschwächt, sie konnte dafür keine Kräfte mehr abstellen.

Deshalb hatte man entschieden, den Wachdienst weitgehend Hilfseinheiten zu übertragen, die in den Gauen des Deutschen Reiches aus Mitgliedern von NS-Organisationen wie SA NSKK oder Hitler-Jugend gebildet worden waren, also aus Männern, die aus Altersgründen für den Wehrdienst nicht mehr in Frage kamen oder noch zu jung waren.

Im Rahmen dieser Aktion setzte die NS-Gauleitung Hannover Ende August 1944 einen Sonderzug der Reichsbahn in Marsch, der etwa 400 Männer, darunter auch 40 Jugendliche unter 16 Jahren, nach Osten bringen sollte, Ziel war zunächst Krakau, von dort ging es weiter nach Neu-Sandez.

Auch ich war in diesem Zug dabei. im Herbst 1944 war ich 15 Jahre alt und besuchte in Hildesheim das Gymnasium. Die Mitgliedschaft in der HJ war Pflicht; eine Führungsposition hatte ich nie gehabt. Es war daher für mich eine große Überraschung, zusammen mit einem Klassenkameraden - Walter Möller - von unserem Schulleiter für diesen Einsatz im sogen. General-Gouvernement benannt zu werden.

Nach Ankunft in Neu-Sandez erhielten wir Instruktionen über unsere Aufgaben. Dann wurden wir auf die einzelnen Standorte verteilt. Walter Möller und ich kamen nach Stadlo. Dort hatten bisher auch Deutsche gelebt, die aber evakuiert worden waren. Unser Quartier befand sich in der deutschen Schule, wo wir auf Stroh schliefen.

Tagsüber waren wir im Wachdienst beim Stellungsbau zwischen Podegrodzie und Olszanka eingesetzt. Abends fand sich dann noch etwas Zeit, einen Gang durchs Dorf zu machen. Überrascht waren wir, im sonst katholischen Polen eine deutsche evangelische Kirche zu finden. Die Kirchentür war nicht verschlossen, wir gingen hinein. Sogar die Orgel funktionierte noch. Walter Möller hatte keine Schwierigkeiten, auf dem Instrument zu spielen. Es waren allerdings keine Kirchenlieder, die da erklangen.

An sich sollte unser Einsatz 4 - 6 Wochen dauern. Aber schon nach drei Tagen kam für die HJ-Angehörigen der Befehl, in die Heimat zurückzukehren. In der Nähe hatte es einen nächtlichen Überfall von Partisanen gegeben, bei dem auch Jugendliche ihr Leben verloren hatten.

Die erlebnisreichen Tage waren also schnell wieder vorbei. Aber die Erinnerung daran, die ich auch in einem Tagebuch festgehalten habe, hat mich danach stets begleitet. Es war einmal das Panorama der Beskiden, das sich uns im Süden darbot.

Und es waren auch die Erfahrungen im Umgang mit der einheimischen Bevölkerung, die einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben. Das Verhältnis zwischen den bei den Arbeiten eingesetzten Polen und uns war ausgesprochen herzlich; dabei hatten Ersterer doch allen Grund gehabt, uns ablehnend zu begegnen. So war es z.B. in der gemeinsam abgehaltenen Mittagspause üblich, eine Flasche selbst gebrannten Wodka so lange kreisen zu lassen, bis sie leer war. Ich habe dort zum ersten Mal einen Schwips gehabt.

Die Rückreise führte uns von Neu-Sandez über Limanowa, Rabka und Sucha Beskidzka nach Krakau. Es ist mir noch in der Erinnerung geblieben, dass der Zug durch ein Tal fuhr, an dessen Hängen rechts und links immer wieder größere schwarze Flecken zu sehen waren. Wir konnten darüber nur Vermutungen anstellen. Später aber wurde mir klar: hier hatte die deutsche Besatzungsmacht ganz offensichtlich alle Bauernhöfe abgebrannt. Was mag der Anlass für eine so brutale Maßnahme gewesen sein? Was ist aus den dort lebenden Menschen geworden?

Was ich während dieser wenigen Tage erleben durfte, ist auch dann nicht in Vergessenheit geraten, als sich in den folgenden Monaten die Ereignisse überstürzten. Meine Schul-Stadt Hildesheim wurde Ende März 1945 bei einem Bomben-Angriff schwer getroffen. Mit dem Einmarsch der US-Truppen im April 1945 und dem kurz darauf folgenden Ende des schrecklichen Krieges begann für uns junge Deutsche eine neue Ara.

Bis zur Wende 1990 wäre es für mich ohnehin kaum möglich gewesen, noch einmal nach Stadlo zu fahren. Doch irgendwann tauchte dieser Gedanke auf. Ich sprach mit Freunden in Rostock, die aus alten Zeiten eine Beziehung zu Polen hatten, über diese Idee. Von dort erhielt ich den Hinweis, über Stadlo gebe es Informationen im Internet. So kam ich an die Berichte von Herrn Ewald Butz über seine Besuche in Galizien. Ich nahm Kontakt zu ihm auf. Er erklärte sich sogleich bereit, während einer bevorstehenden Reise in seine alte Heimat seine Freunde Stanisław Banach und Andrzej Padula zu fragen, ob sie mich bei einem Besuch betreuen würden. Beide sagten zu, ein direkter Kontakt wurde hergestellt. Inzwischen hatte ich mir über die Tourist-Büros in Berlin und Neu-Sandez weiteres Material wie Bus-Fahrpläne beschafft.

Am 28.09.2009 setzten mein Freund Helmut Ziebell, mit dem ich schon 2006 eine Reise nach Böhmen unternommen hatte, und ich uns in Berlin in den Zug nach Krakau, wo wir abends ankamen. In den folgenden Tagen standen die Sehenswürdigkeiten von Krakau und ein Ausflug nach Auschwitz auf dem Programm. Am 01.10. ging es dann morgens mit dem Bus nach Neu-Sandez.

Vor einer Reise in ein bis dahin weitgehend unbekanntes Land macht man sich schon einmal Gedanken, was einen dort erwartet. Ich habe vor 1990 regelmäßig Freunde in der DDR besucht. Die letzten 2 ½ Jahre meines Berufslebens war ich bis Mitte 1993 in Rostock tätig. Was Sozialismus bedeutet, war mir damit bestens bekannt. Und dass die Spuren dieses Systems nicht so schnell verschwinden, das konnte ich bei meinen Besuchen in Potsdam beobachten, wo mein Sohn seit 1993 lebt. Die Erwartungen, welches Bild sich uns in Polen darbieten würde, waren also nicht sehr hoch gesteckt.

Zu meiner großen Überraschung und Freude sah die Realität ganz anders aus. Schon auf der Fahrt nach Auschwitz, dann aber besonders auf dem Weg nach Neu-Sandez zeigte sich unser Gastland von einer Seite, die wir so nie erwartet hätten. Es war nicht nur die anmutige Landschaft, nein, auch die gepflegten Ortschaften mit hübschen Häusern und blühenden Gärten gefielen uns sehr. Ich fühlte mich an Oberbayern oder das Allgäu erinnert.

Nach gut zwei Stunden Fahrt kamen wir in Neu-Sandez am Bus-Bahnhof an. Dort wurden wir von unseren Betreuern begrüßt. Sie fuhren mit uns zunächst in das Freilicht-Museum Skansen, das im

Norden der Stadt angelegt worden ist. Dort gibt es eine besondere Abteilung, die an die deutschen Siedler erinnert, die bis 1944 im Raum Neu-Sandez gelebt hatten. Dorthin ist auch die alte Kirche von Stadlo umgesetzt worden, in der wir 1944 waren, Dieses aus Holz gebaute Gotteshaus ist heute mit seinem prächtigen Altar wieder ein Schmuckstück. Sie noch einmal zu betreten, war für mich schon ein Erlebnis. Leider hat die Orgel, an der Walter Müller damals spielte, die Zeit nicht überdauert.

In der Nähe der Kirche stehen einige Kolonisten-Häuser aus Golkowitz, die mit Möbeln etc. aus der "guten alten Zeit" ausgestattet sind, und zeigen, wie die Menschen damals in den Dörfern gelebt haben. Die Bauweise mit der geschlossenen Front zur Straße, die nur durch die Toreinfahrten in die Höfe unterbrochen wird, zeigt, dass die Erbauer an den Sitten und Gebräuchen ihrer südwestdeutschen Heimat auch in Galizien festgehalten haben. Unser Weg führte dann noch an dem alten Rathaus von Alt-Sandez vorbei, das im polnischen Teil des Museums wieder aufgebaut worden ist.

Nächstes Ziel war dann der Marktplatz von Neu-Sandez mit dem beeindruckenden Rathaus. Im Ratskeller konnten wir die original-polnische Küche testen - sehr zu unserer Zufriedenheit. Nach dieser Stärkung noch ein Rundgang um das Rathaus, wo auch das Denkmal für Papst Johannes Paul II steht; ein großer Sohn Polens, den ich 1998 in Rom bei einer Heiligsprechung selbst erleben durfte. Dann ging es auf nach Stadlo. Und wieder das schon gewohnte Bild: gute Straßen, schöne Ortschaften mit modernen Kirchen und gepflegten Häusern. Auch das Wetter zeigte sich freundlich.

In Stadlo hielten wir an der Schule an, in der bis 1944 die Kinder der deutschen Bewohner des Dorfes gelernt hatten. Dort hatte man uns vor 65 Jahren einquartiert. Das Gebäude ist in den äußeren Konturen gegenüber damals kaum verändert; im Inneren hat man sich natürlich heutigen Erfordernissen angepasst. Auch heute werden dort die Kinder aus Stadlo unterrichtet.

Am frühen Nachmittag war die Schule schon aus. Wir wurden von der noch anwesenden Schulleiterin sehr freundlich begrüßt. Sie berichtete über ihre Arbeit mit den Kindern, die in relativ kleinen Klassen unterrichtet werden. Aber ebenso interessiert war man, von mir zu hören, warum ich nach Stadlo gekommen war und was ich 1944 dort erlebt hatte.

Im Herbst 1944 stand die Kirche noch an ihrem alten Platz gegenüber der Schule. Heute ist nur das alte Pfarrhaus geblieben. Eine rege Bautätigkeit hat dafür gesorgt, dass sich der Charakter von Stadlo stark gewandelt hat. 1944 noch ein typisches Bauerndorf - heute ist der Einfluss der nahen Stadt nicht zu übersehen; ein Bild, das wir ja aus der Umgebung deutscher Städte kennen. Schließlich haben wir noch den am Ortsrand gelegenen alten deutschen Friedhof aufgesucht, über dessen Geschichte eine Schautafel unterrichtet. Ein Gedenkkreuz in der Mitte lädt zur Besinnung ein. Leider haben nur wenige Grabsteine aus der alten Zeit überdauert.

Danach fuhren wir weiter in die Gegend zwischen Podegrodzie und Olszanka. Dort wurden 1944 die Stellungen gebaut, bei denen wir eingesetzt waren. Unsere Freunde wussten, dass es im Dunajec-Tal einen Panzer-Graben gegeben hatte, der aber nach Kriegsende wieder zugeschüttet worden war. Wir waren damals auf einer Anhöhe nördlich des Flusses tätig. Von da blickte man über das Tal hinweg auf die Beskiden im Süden. Spuren der Stellungen ließen sich von der Straße aus nicht mehr erkennen. Auch Ortskundige konnten uns bei der Suche nicht weiterhelfen - es liegt eben alles sehr lange zurück. So kehrten wir nach einer Rundfahrt nach Stadlo zurück, wo Stanisław Banach uns zu einer Tasse Kaffee in sein hübsches Haus einlud.

Und dann wurde es Zeit, von Stadlo Abschied zu nehmen. Unsere Freunde brachten uns nach Neu-Sandez, wo der Bus nach Krakau schon bereitstand. Mit herzlichem Dank für die gute Betreuung sagten wir Lebewohl; spät abends waren wir in Krakau. Von dort ging es am 02.10. weiter nach Breslau, wo wir zwei Tage blieben und viel Interessantes sahen, ehe wir am 04.10. nach Hause fuhren.

Diese Reise gehört mit Sicherheit zu den eindrucksvollsten, die ich in meinem langen Leben machen durfte. Sie gab mir Gelegenheit, mir ein eigenes Bild von Polen, zumindest einer seiner schönsten und historisch bedeutsamsten Regionen zu machen.

Es ist wohl so, dass Polen und Deutsche in der Umgebung von Neu-Sandez mehr als 150 Jahre in Eintracht miteinander gelebt haben. Wer sich in der Geschichte dieser beiden Völker auskennt, weiß, dass dies im Grunde auch für eine lange Epoche vom hohen Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert gesagt werden kann. Als Beispiel mag nur die Belagerung Wiens durch die Türken dienen; nur dank tatkräftiger Unterstützung durch das polnische Heer konnten die Osmanen 1683 zurückgeschlagen werden.

Doch dann trat eine Entwicklung ein, die viel Leid über Polen brachte. Sie erreichte ihren schrecklichen Höhepunkt im zweiten Weltkrieg. Was damals geschah - die ganze Wahrheit darüber haben wir erst nach 1945 erfahren.

Wir wollen dankbar dafür sein, dass man nach dem zweiten Weltkrieg in Europa nicht wieder in alte Fehler verfallen ist, sondern einen Neuanfang gewagt hat, in den ab 1990 auch die Länder des ehemaligen Ostblocks einbezogen werden konnten. Wer diesen Prozess der Annäherung und Aussöhnung bewusst miterlebt hat wie ich, der kann nur aus tiefstem Herzen dafür dankbar sein, dass heute in Europa - und dies umfasst auch das Verhältnis zwischen Polen und unserem Vaterland - ein Klima des Friedens und der Zusammenarbeit herrscht, das man sich in unserer Jugend nie hatte vorstellen können. Möge dies zum Segen der Völker von Bestand sein.

Helmut Niemeyer / Hamburg

## **Auszug aus dem Tagebuch vom Herbst 1944**

### **1./2. September**

Von Krakau fuhren wir dann weiter in Richtung Ost. Wir fuhren zunächst über Bochnia nach Tarnów. Hier waren wir am nächsten der Front, die 30 km entfernt lag. Dann bogen wir nach Südsüdwesten um in Richtung Neu-Sandez; ich habe jedoch während dieser Zeit geschlafen. Als ich aufwachte, waren wir kurz vor Chabówka, das wir morgens um 6 Uhr erreichten. Während unseres Aufenthalts auf dieser Station, der bis 12 Uhr dauerte, erhielten wir Brot, Fleisch in Buchsen und 18 Zigaretten.

Ein besonders merkwürdiger Vorfall soll hier auch festgehalten werden. Als wir in Chabówka lagen, kam ein älterer Pole den Zug entlang. Vor jedem Abteil blieb er stehen, zog seinen Hut, machte mit der Hand die Gebärde des Essens. Er erhielt Brot in rauen Mengen. Wurst, die wir weggeworfen hatten, weil sie schlecht war, suchte er sich auf und steckte sie in seine Milchkanne. Sein linker Fuß war um 90° nach innen gebogen, so dass er für Feldarbeit untauglich und auf Bettelei angewiesen war.

Gegen 12 Uhr setzte sich unser Zug wieder in Bewegung. Wir waren durch eine Nachlässigkeit des Zugführers, der polnischer Herkunft war zu weit gefahren. Unser Ziel war Neu-Sandez gewesen. Hierher ging es nun wieder zurück. Nachmittags kamen wir hier an. Nach einigem Warten marschierten wir zum dortigen Lichtspielhaus. Dort sprach zu uns ein höherer SS-Führer, ein richtiger Etappenhase. Er konnte sich vor Fett kaum bewegen und wurde während der Rede ganz rot im Gesicht. Er ermahnte uns, wir sollten uns als Deutsche verhalten und nicht als Diebe. Das Verhältnis zu den Polen müsse sachlich bleiben, die befohlenen Ziele müssten erreicht werden usw., Danach wurden wir auf die einzelnen Abschnitte verteilt. 40 Mann SA und 10 H J erhielten Order nach Stadlo. Ein Lastkraftwagen brachte uns in langer, ereignisreicher Fahrt dort hin.

Hier wurden wir in eine deutsche Schule einquartiert. Wir kamen auf Stroh zu liegen, Walter (= Mitschüler) und ich natürlich wieder zusammen. Stadlo machte auf uns keinen schlechten Eindruck. Den Grund hierfür sollten wir später erfahren. Hier saßen viele Volksdeutsche, jedoch der militärischen Lage wegen umgesiedelt waren. Die leeren Häuser waren von Wehrmacht und Z.b.V., unseren Vorgängern, belegt.

Uns gegenüber stand eine Kirche. Als wir sie einmal besichtigten, stellten wir fest, dass sie protestantisch war - eine Merkwürdigkeit im katholischen Polen - und dass alles in deutscher Sprache abgefasst war.

Am Abend fragte mich jemand von der Z.b.N., ob hier Hildesheimer seien. Ich antwortete ihm 6 Stück. Er war hocherfreut, hier Landsleute anzutreffen. Er hat uns so manchen guten Ratschlag gegeben.

Vorher war noch Befehlsausgabe gewesen. Der Führer der ersten Staffel wies uns in unsere Aufgaben ein und ein SS-Unterscharführer gab noch einige Erläuterungen. Es wurde jede Nacht eine Parole ausgegeben. Es mussten auch Wachen ausgestellt werden, Unser Dienstplan war folgender:

5.00 Wecken	9.00 - 9.20	Frühstück	21.00 Nachtruhe.
5.30 Kaffeeempfang	12.00 - 12.40	Mittag	
6.15 Abmarsch	17.20	Feierabend	
7.00 Arbeitsanfang	19.15	Befehlsausgabe	

Dies wurde meistens nicht eingehalten. Der eine stand früher oder später auf, die Arbeit begann meist erst um 9.00, denn die Polen mussten auch meistens 5-10 km bis zur Baustelle marschieren. Feierabend war immer früher. ebenso wurde die Nachtruhe um 21.00.

### 3. September

Am anderen Morgen war um 5 Uhr Wecken und um 1/4 7 zogen wir los. Unsere Baustelle lag hinter dem Dorf Podegrodzie, ungefähr 5 km von Stadlo, in Podegrodzie wurden die Männer vom Z.b.V., die mit Panjewagen gefahren waren, ausgeladen. ich gesellte mich mit Walter sofort zu Richard Siems, so hieß unser Landsmann, um von ihm eingewiesen zu werden. Auf der Stellung angekommen, sah ich dann, dass noch alles leer war. Erst nach und nach kamen die Polen angezackelt und um 1/2 9 begann die Arbeit. Um 9 war dann die Frühstückspause.

Bald zeigte es sich, dass die Polen willig und freundlich gesinnt waren. Zu einem Zusammenstoß ist es eigentlich nur einmal gekommen.

Nachdem bis 12,00 Uhr dann wieder gearbeitet war, wurde Mittag gemacht. Wir suchten uns ein schattiges Plätzchen und aßen erst mal ordentlich. Dann gab es Wodka. Die Dolmetscherin Zofia, ein Mädchen von 19 Jahren, brachte eine Flasche Schnaps und ein Glas mit. Es wurde solange getrunken, bis die Flasche alle war. Ich wollte nach dem 2. Glas aufhören, Zofia bettelte jedoch so, und Richard meinte auch. ich sollte ruhig trinken, und ich trank auch weiter. Nachher, als die Arbeit wieder begonnen hatte, riefen mich Richard und Zofia in ein Schützenloch. Es stank tüchtig nach Wodka. vor allem stank jedoch Richard. Ich musste auch noch ein paarmal zum Glas greifen bis die Flasche alle war. Walter blieb dies erspart, er war vorher nach einer anderen Stellung kommandiert.

Es war bisher schönstes Sonnenwetter gewesen, am Nachmittag jedoch begann es windig zu werden und mittlerweile fing es dann an zu regnen, zuerst ganz sachte, dann heftiger und zum Schluss brauste ein ganz toller Gewitterregen auf uns herab. Zuerst hatte ich mich in den Wald geflüchtet, hernach zog ich es jedoch vor, zu einem Bauernhaus zu laufen und dort Schutz zu suchen. Als der Regen etwas nachgelassen hatte, ging ich mit Adolf Schlottauer aus Neustadt. so hieß mein Kamerad, der mit mir die Stellung übernehmen sollte, nach Hause. Richard blieb noch mit Zofia zurück, um die Karten zu verteilen. Die Polen erhalten für ihre Arbeit nämlich zweiteilige Zettel. Auf den einen erhalten sie Geld, auf den anderen gibt es die Verpflegung. Auch werden sie in Männer-, für die Männer über 16, und Frauen-Karten, für Frauen und Kinder, unterschieden.

Im Quartier wurde dann erstmal geschrieben. Die Briefe wollte Richard am anderen Morgen mit nach Hildesheim nehmen.

Abends um 9.00 gingen wir dann todmüde zu Bett. ich habe die Nacht so fest wie selten geschlafen, sicher von meinem Wodkadusel. Am Abend waren wir dann noch von unserem Spiess, einem Schulmeister, wie gesagt wurde, ordentlich traktiert worden. Erst hatten wir Gewehre empfangen. ich erhielt einen holländischen Karabiner. Diese Dinger sind ziemlich kurz und vor allem sehr leicht. Dann sollten die Decken und sonstigen Ausrüstungsstücke, die in der Schreibstube lagen, nach unserem Quartier in einen besonderen Raum gebracht werden. Dreimal sind wir so hin und her gezackelt und nebenbei auch noch durchgeregnet. Dann endlich ließ der Spiess uns Ruhe.

Ferner hatten wir auch eine eigene Küche hinterm Hause bekommen, sodass wir nicht mehr den Weg zur anderen "SA Kochanstalt" machen brauchten.

#### 4. September

Am anderen Morgen gab es dann noch zusätzlich 15 Schuss Munition, und unser Spiess "musste" außerdem noch aufschreiben, wer alle ein Gewehr, was für ein Gewehr und wieviel Munition empfangen hatte. Um 20 vor 8.00 waren wir erst in der Stellung; diesmal hatte uns die Wehrmacht mit Panjewagen gefahren. Am Mittag floss wieder tüchtig Wodka.

Die Verpflegung war in Polen immer regelmäßig und gut. Es gab Brot nach Bedarf, die Butter habe ich mir löffelweise ins Essen gerührt; Obst gab es in Hülle und Fülle, Tomaten gab es auch und das schönste waren die 16 Zigaretten täglich.

Viele haben sich diese "Sargnägel" aufgespart und ihren Angehörigen mitgenommen. Ich und Walter haben 6 - 9 täglich geraucht, der Rest ist auf der Reise draufgegangen. Viele habe ich auch an Kameraden von der Wehrmacht, SA und HJ verschenkt, Als Wurst gab es nur Jagdwurst, die uns allmählich leid wurde. Einmal erhielten wir Käse in Büchsen, eine für 19 Mann. Als Gruppenführer Kasten diese Dose verteilen sollte, meinte er ganz trocken zu Franz Henze: "Geh mal zum Spiess, er sollte mir ein Mikroskop und 'ne Apothekerwaage geben, ich wollte den Käse verteilen." Er war in dieser Beziehung ein ganz prima Kerl und nahm kein Blatt vor den Mund, Als uns die Rauchwaren entzogen werden sollten, habe ich ihm das gesagt. Ohne ein Wort zu verlieren hat er dafür gesagt, dass wir weiter was zu rauchen bekamen. Wir hatten Anspruch darauf, weil wir als Militär behandelt wurden.

Am Nachmittag wurde das Wetter dann wieder freundlicher. Um 3 Uhr erhielt ich Befehl, um 1/4 5 Feierabend zu machen und die Leute nach Podedrodzie zu schicken. Meine Gruppe war ungefähr 70 Mann stark, Am andern Morgen waren jedoch nur ungefähr 60 da, die übrigen waren krank oder vielmehr betrunken, denn es hatte in Podedrodzie Geld und Wodka gegeben.

Am Abend trieben wir allerlei Dinge, u.a. gingen Walter und ich in die Kirche. Walter spielte auf der Orgel mehrere Schlager und zwar "Barcelona", "Schönes Wetter heute" und "Panama", ich zog fleißig den Blasebalg. Nachher war noch Befehlsausgabe, der Spiess machte wieder einen großen Klamauk wegen eines nicht vorhandenen Gewehrs, dann bekamen wir nach Bedarf noch Decken, ich nahm auch noch eine.

#### 5. September

Am anderen Morgen wieder das gleiche Lied. 6.00 Wecken, Kaffeeempfang, 6.15 Abfahrt zur Stellung. Um 9 ging die Arbeit wieder los, Um 11 Uhr erhielt ich den Befehl mit 10 Polen zu einem in der Nähe liegenden Bunker zu gehen und dort weiter zu bauen. Dieser Bunker musste in den Felsen getrieben werden, die Arbeit ging infolgedessen langsam vonstatten, als jedoch um 3/4 5 Feierabend war, hatten wir schon allerhand geschafft. Um 4 Uhr ging unser Einsatzleiter durch die Stellungen und jetzt erst erfuhr ich, dass wir wegen der Bandengefahr zurück mussten. Ich war ganz niedergeschlagen, das war wirklich ein Schlag ins Kontor. Von Zofia bekam ich noch Obst und 7 Eier, von denen ich 2 Adolf Schlottauer gab. Nach Hause ging ich dann mit Walter und Kasten. Ab Podedrodzie wurden wir jedoch wieder gefahren.

Im Hause wurde alles gepackt, Verpflegung erhielten wir noch nicht. Ich holte mir noch eine Decke, die andere hatte ich eingepackt.

#### 6. September

Am anderen Morgen standen wir um 1/2 5 auf, und da wir hernach nichts mehr zu tun hatten, spielte Walter noch einmal in der Kirche auf der Orgel. Um 1 1/2 6 fuhren wir dann mit einem Panjewagen zum Bahnhof in Neu-Sandez, andere wurden mit der Kutsche gefahren. Die Kutsche hatte jedoch einen Defekt und kam erst eine halbe Stunde später an.

Walter kaufte sich dort für 15 Zloty noch 20 "Sargnägel" Marke Machorka, die aber doch gut schmeckten. Auch gab es Eier, Zigarettenpapier und Streichhölzer, die ja in Polen zu knapper Ware zählen. Alles jedoch war nur für schweres Geld zu kaufen.

in Neu-Sandez erhielten wir Sold und zwar 28 Zloty, sowie unsere Marschverpflegung. Dann fuhren wir um 9.00 los nach Krakau. Es ging wieder nach Chabówka, Tarnów war wegen Frontnähe gesperrt. Dort stiegen wir um nach Sucha und zurück nach Krakau.

Der Einsatzort:

